

Unabhängigkeits-Phase in den 1950er bis 1970er Jahren, sondern auch während und nach der Aufspaltung der Kommunistischen in eine Dritte (stalinistische) und eine Vierte (trotskistische) Internationale in den 1930er Jahren sowie nach der chinesisch-sowjetischen Spaltung in den 1960er Jahren und im Kalten Krieg beleuchtet das Buch nur ungenügend.

Eleonora Roldán Mendivil

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v44i1.12>

Michaela Douth: *Women Workers in the Garment Factories of Cambodia. A Feminist Labour Geography of Global (Re)Production Networks*. Berlin: regiospectra Verlag 2022, 350 Seiten

Die Autorin will mit dieser Studie über Arbeiter*innen in der Bekleidungsindustrie Kambodschas Grundlagenarbeit für eine feministische Arbeitsgeographie leisten. Dazu nimmt sie konsequent einen Perspektivwechsel vor: Ihre Forschung stellt jenseits der kapitalistischen Strukturlogik der transnationalen Organisation von Textilerstellung die soziale Reproduktion und das Alltagshandeln einzelner Akteurinnen ins Zentrum. Der theoretische Rahmen für diesen Forschungsblick von unten ist das Konzept von multi-skalaren dynamischen „Global (Re)Production Networks“. Es fokussiert auf die Wechselbeziehungen zwischen den binär konstruierten Räumen von Arbeitsplatz und Haushalt, Produktion und Reproduktion, formell und informell, weibliche und männliche Arbeitsfelder sowie auf die multiplen (re)produktiven Identitäten, die vieldimensionalen Sozialbeziehungen der Arbeiter*innen und komplexe – nicht nur ökonomische – Machtverhältnisse.

Ihre partizipative qualitative Forschung präsentiert Michaela Douth als eine Erzählung über das Eintauchen in die Lebensverhältnisse der Textilarbeiterinnen im Herkunftsland ihres Vaters, über eine Annäherung mit forschungsethischen Reflektionen und Emphase und über das Eingehen einer sozialen und politischen Beziehung zu den Frauen, deren Arbeitskämpfe 2013 weltweite Beachtung fanden. Für den methodischen Blick von unten wählte sie einen feministischen *action-research*-Ansatz, führte qualitative, biographische Interviews durch und initiierte mit Gruppendiskussionen Überlegungen zu Solidarisierung. Dabei besteht weder eine scharfe Trennung zwischen Theorie und Praxis noch zwischen der Forscherin und den Beforschten. Weil Douth *action research* mit dem politischen Ziel verbindet, Optionen für Veränderung und Problemlösung zu sondieren und damit über positivistische Wissensgenerierung hinausgeht, sind Gemeinsamkeiten und Organisation, Koalitionen und Solidaritäten für sie von besonderem Interesse. Im Prozess wird die Forschung für die Dissertation zunehmend zum gemeinsamen Projekt, die Textilarbeiterinnen werden zu „Ko-Forscherinnen“.

Douth hat zwei Zyklen von Forschung und Theoriebildung durchgeführt, jeweils vor und nach den Streiks. Ihre Leistung besteht darin, die Erkundungen und Ergebnisse mit einer durchgängigen Perspektive sozialer Reproduktion nach Thiti Bhattacharya (2017) zu theoretisieren. Dabei reformuliert sie vier Konzepte:

1. Im Unterschied zu früherer Forschung zu Wertschöpfungsketten, deren Fokus auf der Produktion liegt, macht sie das R, die soziale Reproduktion in den *Global (Re)Production Networks* zu ihrem zentralen Gegenstand.
2. Im Unterschied zu Analysen, die die unbezahlte reproduktive Arbeit als Last betrachten, wertet sie dieselbe auch als Potential zu Bildung von Handlungsmacht.
3. Im Unterschied zum Kampagnenansatz von internationalen NGOs von oben und aus dem Westen setzt sie konsequent bei (re)produktiven Kämpfen auf der lokalen oder translokalen Ebene und entlang der horizontalen Wertschöpfungsketten an.
4. Sie begeht mit der Öffnung einer strategischen Perspektive zur horizontalen, auch regionalen Vernetzung und Solidarisierung von unten über die lokalen Kämpfe und geschlechtlichen Arbeitsfelder hinaus neue methodische Wege.

Der Ausgangspunkt ist, dass durch Abwanderung der Frauen vom Land in die Städte, durch Fabrik-*hopping*, durch saisonale Lohnarbeit in Thailand und durch Geldüberweisungen an die Familie translokale (Über-)Lebens- und Versorgungsrealitäten entstehen. Einige Arbeiterinnen sind mit ihren Kindern und mit dem Ehemann in die Stadt gekommen, oft leben die Kinder aber auch bei den Großeltern auf dem Land. Jede Textilarbeiterin erlebt ihre Zugehörigkeit zur Arbeiter*innenklasse anders, je abhängig von ihrem alltäglichen Reproduktionsdruck und ihren Überlebenskämpfen, die wiederum bestimmt sind durch Gesundheitsrisiken am Arbeitsplatz, geringe Chancen auf gute Bildung und mangelnde Absicherung durch Ersparnisse oder Altersversorgung. Für die Armen in Kambodscha sind die Zugänge zur sozialen Infrastruktur je nach Klassenlage und Geschlecht höchst unsicher und oft durch Kleinkredite vermittelt, die die Frauen neben der Lohnarbeit einmal mehr in das System kapitalistischer Verwertung einbinden.

Douth betont, dass die Frauen Lohnarbeit leisten, um die soziale Reproduktion ihrer Familie zu sichern. Schlechte Bezahlung und miese Arbeitsbedingungen konstruieren gleichzeitig den Typus der lohnabhängigen, fügsamen Arbeiterin, die die nächste Generation von lohnabhängigen, fügsamen Arbeiterinnen produziert, und zwar im unmittelbarsten Sinne. Denn diejenigen, die mit ihrer Lohnarbeit ihre Kinder nicht ernähren und Schulden nicht zurückzahlen können, sehen sich gezwungen, dem Fabrikregime eine Tochter als neue Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen, statt sie weiter zur Schule gehen zu lassen. Dieser armutsimmanente, biopolitische Mechanismus unterwirft die soziale Reproduktion der Familie der Produktion und ihrer Profitlogik, mit brutalen sozialen und persönlichen Entfremdungseffekten.

Trotzdem entwickeln sich außerhalb der kapitalistischen Zwänge im Produktionsprozess und außerhalb der patriarchalen familialen Kontrolle in der Stadt Räume, in der die Frauen das Sagen haben. Von hier aus gestalten sie mit ihrer eigenen Care-Logik nicht nur ihre Reproduktionsarbeit und -strategien, sondern entwickeln auch Kapazitäten für Politisierung, Vernetzung und Organisation von unten jenseits der bestehenden stark hierarchischen und patriarchalen Gewerkschaftsstrukturen.

Die Lohnarbeit, die Reproduktionsarbeit und die Alltagskämpfe konstruieren Subjekte mit Handlungskompetenzen, die eine wichtige Ressource bei den Arbeitskämpfen sind: Unter Nutzung ihrer lokalen Netzwerke mobilisieren und organisieren

sie sich selbst außerhalb der Fabrik, nämlich in reproduktiven Alltagsräumen, um kollektive Macht von unten zu bilden. Gleichzeitig organisieren die Gewerkschaften ihre Macht unter männlicher Führung hierarchisch von oben mit einem Lohn-Fetischismus. Dabei werden die Arbeiterinnen als Gefolgschaft konstruiert und ihre Reproduktionsarbeiten ignoriert.

Ein Markstein in der Geschichte der exportorientierten Textilarbeit Kambodschas und der Organisation der Arbeiter*innen war der große Streik 2013/14 in Phnom Penh. Der Streik fand weltweit Aufmerksamkeit, löste auf nationaler Ebene eine Politisierung der Löhne aus und konnte eine (geringe) Erhöhung der Mindestlöhne durchsetzen. Douth unterstreicht, dass Kämpfe um bessere Entlohnung immer auch Kämpfe für bessere Reproduktionsbedingungen sind. Beim Problem-Mapping mit der Autorin betonen die Frauen, dass sie in ihrer komplexen Überlebenssituation Krankheit, Verschuldung und Gewalt durch die chinesische Vorarbeiter*in oder häusliche Gewalt als ebenso alltagsbestimmend erleben wie die Lohnhöhe.

Entsprechend hat die erzielte Lohnerhöhung nicht zur Folge, dass die Arbeiter*innen mehr Geld zur Verfügung haben und ihr Problemstress reduziert wird: Jede Lohnerhöhung führt zu verstärktem Produktivitätsdruck auf die regulären Arbeiter*innen; die Regulären sind wegen Mehrarbeit total erschöpft, Nicht-Reguläre haben zu wenig Lohnarbeit, um ihre Familie zu ernähren; nur Gewerkschaften werden an Lohnverhandlungen beteiligt, gleichzeitig aber stärker überwacht; die Selbstorganisation von unten wird entmutigt, und die Arbeiter*innen jenseits der lokalen Ebene als bedeutungslos wahrgenommen. Nach dem Streik fühlen die Arbeiterinnen sich hilfloser: Sie haben gegen die gesellschaftliche Norm einer „guten gefügigen Frau“ verstoßen und sind gezwungen, innerhalb des gegebenen (Re-)Produktionsregimes weiter zu schufteln – wohl wissend, dass sie damit selbst das System mit seinen Ungleichheiten reproduzieren.

Deswegen ist für den letzten Teil der Forschung nach dem Streik die Strategiefrage in Bezug auf kollektive Machtbildung entscheidend. Die Forschung wird dadurch noch mehr zum politischen Projekt, für das die Autorin von der Ich-Erzählung zur Wir-Perspektive wechselt. Douth initiiert in den Gruppendiskussionen eine Debatte über eine mögliche Solidarisierung mit anderen Arbeitskräften entlang der (Re)Produktionskette bis zum nächsten Knotenpunkt der Wertschöpfung, z.B. mit Lastwagenfahrern und Hafen- und Logistikarbeitern, um Macht aufzubauen. Eine solche horizontale Vernetzung liegt quer zu den vergeschlechtlichten Arbeitsfeldern und überwindet die Spaltung der Arbeiter*innenschaft, die das Management systematisch betreibt ebenso wie es die soziale Reproduktion von der Produktion abspaltet. Im Widerspruch zur Grundannahme der Forscherin, dass die Arbeiter*innen selbst am besten über die Produktions- und Reproduktionssituation ihres Umfelds Bescheid wissen, haben die Frauen keine Kenntnisse über die männlich kodierten Arbeitsbereiche in der Bekleidungsindustrie wie Transport und Logistik und hatten über eine Organisation und Solidarisierung jenseits der unmittelbaren Betriebe noch nicht nachgedacht. Erst bei den Gruppendiskussionen stellten die Arbeiter*innen fest, was ihre Reproduktionsprozesse und -probleme mit denen von Lastwagenfahrern im Alltag verbindet, was sie gemeinsam haben und was

zusammen ein Klassenbewusstsein ko-konstruiert. So wird von beiden im Arbeitsprozess erwartet, dass sie wie Maschinen funktionieren, was eine Entfremdung vom eigenen Selbst und der eigenen Reproduktion bewirkt. Die Lastwagenfahrer leben unter ähnlichen translokalen Reproduktionsbedingungen wie die Textilarbeiter*innen – getrennt von ihren Familien.

Die COVID-19-Pandemie hat frühere Problem- und Krisensituationen sozialer Reproduktion der Arbeiter*innen und ihre Prekarität verstärkt. Das autoritäre Regime in Kambodscha nutzte die Pandemie zudem, um zivilgesellschaftliche Handlungsräume immer weiter einzuengen. Trotzdem sahen sich die Arbeiter*innen durch die Krisensituation und die Schließung von Fabriken gezwungen, neue Existenzkämpfe von unten, z.B. um Kompensationen bei Entlassungen, zu führen und horizontale Solidaritäten herzustellen. Diese Kämpfe lassen sich als Auseinandersetzungen um Arbeitsrechte lesen. Douch versteht sie als (re)produktive Alltagskämpfe, die Potenziale haben – und hier ist sie vielleicht etwas überoptimistisch –, über das Lokale, das Translokale und einzelne vergeschlechtliche Arbeitssphären hinauszuweisen auf transnationale Solidaritäten hin. Auch wenn einige der benutzten Konzepte und Kategorien wie die Transnationalität von Kämpfen, Entfremdung und Dialektik ausführlichere Erläuterungen verdient hätten, gelingt der Autorin der radikale Perspektivwechsel auf das, was viel zu lange theoretisch und methodisch unterbelichtet war: die alltägliche unbezahlte Reproduktionsarbeit und die Arbeiterinnen als (re)produktive und kämpferische Subjekte. Sie hält eine horizontale Organisierung und Solidarisierung von einem Knotenpunkt der Wertschöpfung zum nächsten aus dem Reproduktionssektor heraus auch für eine transnationale Triebkraft von Mobilisierung. Zukünftige Forschung und auch zukünftige Kämpfe müssen zeigen, ob dieser Ansatz tatsächlich auch transnational tragfähig ist.

Christa Wichterich

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v44i1.13>

Literatur

Bhattacharya, Thiti (Hg.) (2017): *Social Reproduction Theory: Remapping Class, Recentering Oppression*. London (<https://doi.org/10.2307/j.ctt1vz494j>).

Ha-Joon Chang: *Edible Economics. A Hungry Economist Explains the World*. Dublin: Allen Lane 2022 (1. Aufl.), 224 Seiten

In Zeiten, in denen Austeritätspolitik, Unternehmertum, Freihandel und soziale Verantwortung von Unternehmen zu den Heilsbringern der Entwicklungspolitik erklärt werden, zeigt Ha-Joon Chang aus seiner erfrischenden Perspektive, warum heterodoxe Wirtschaftswissenschaften die globale Wirtschaftspolitik verbessern können. Sein neuestes Buch ist eine leserfreundliche Einführung in die plurale Ökonomik. Indem er Geschichten über Essen als Gleichnisse für wirtschaftliche Sachverhalte verwendet, lockt Chang auch Nicht-Ökonom*innen in den ökonomischen Disput. Er vergleicht die Wirtschaftspolitik mit dem Kochen und argumentiert, dass die Verwendung von mehr als einer Kochtradition das Menü verbessert. In ähnlicher Weise führt die Verwendung von mehr als nur einer wirtschaftswissenschaftlichen